

Gottesdienstvorschlag zum Thema:

„Du liegst mir am Herzen“

Wenn Menschen ihre Angehörigen zu Hause pflegen

Verfasst von: Regina Brunmayr, Caritas Seniorenarbeit

Schrifttexte zum Sonntag, 20.4.2008

Lesung: nach Römerbrief 12, 1-2; 9-16

Evangelium: Lk.13, 10-13

Eingang: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, David 184

Begrüßung: Hr.Pfarrer Bereuter

Einstieg in das Thema: Werner Auinger

Dürfen wir Sie als Einstieg in das Thema des heutigen Sonntages zu einer kleinen Gedankenreise einladen? Stellen Sie sich das Haus vor, in dem Sie leben, oder die Wohnanlage, die Straße, die Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Gibt es da Menschen, von denen sie wissen, dass sie zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt und betreut werden? Treffen Sie vielleicht manchmal pflegende Angehörige, die in ihrer Nähe wohnen, und denen man ihre Sorgen und Belastungen nicht immer auf dem ersten Blick ansieht? Oder sind Sie selbst direkt oder indirekt mit einer Pflegesituation konfrontiert?

In unserer Pfarre gibt es viele Töchter, Schwiegertöchter, Söhne, Ehepartner, die für ihre pflegebedürftigen Angehörigen da sind. Dieses Dasein geschieht oft unbemerkt von der Öffentlichkeit, in aller Stille, manchmal über Jahre hinweg. Von Jesus wissen wir, dass er Menschen direkt ansprach, ihnen Ansehen gab, sie in die Mitte stellte. Wir möchten heute den „größten Pflegedienst Österreichs“, die Pflegenden Angehörigen in den Familien, in den Mittelpunkt stellen und ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit schenken.

Kyrie: Überleitung Hr.Pfarrer

Wir antworten mit dem Ruf: Herr, erbarme dich, David 25

Im alten, kranken oder dementen Menschen begegnen wir unserer eigenen Hilflosigkeit, der eigenen Begrenztheit und Angst vor Krankheit, Verlust und Tod.

Herr, erbarme dich

In einer reizüberfluteten Gesellschaft sind wir oft blind und ohne Sensibilität für die eigenen Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer.

Herr, erbarme dich

Wir haben oft genug mit den eigenen Sorgen, und wollen uns von fremdem Leid nicht anrühren und betreffen lassen. Wir wechseln die Straßenseite und bleiben in unserem „Wohlfühlschrebergarten“.

Herr, erbarme dich

Gloria: David 33

Tagesgebet: Priester

Ewiger Gott, zu unserem Menschsein gehört auch die Erfahrung des Nicht mehr weiter Wissens, der Erschöpfung und Kraftlosigkeit. Wir brauchen Mut für das Nahe liegende, Phantasie für das Neue und die Bereitschaft, miteinander im Gespräch zu bleiben, sodass die Not uns nicht verstummen lässt. So komm uns zu Hilfe durch den Beistand des Heiligen Geistes, der uns belebt und stärkt ohne Unterlass.

Lesung : nach Röm.12, 1-2; 9-16

Zwischengesang: Instrumentalstück oder: Liebt einander

Evangelium: Lk.13, 10-13

Predigtgedanken: 3 Sprecher

Kurt Blum: und Doris Mattweber:

Wir hören zunächst ein paar nüchterne Fakten und Zahlen zum Thema Pflege:

- 80% der alten, kranken oder invaliden Menschen werden zu Hause in ihren Familien betreut.
- 80% der Hauptpflegepersonen sind Frauen. Nicht wenige von ihnen betreuen hintereinander mehrere Angehörige. Manche sind auch noch berufstätig, d.h. sie müssen Familienarbeit, Beruf und Pflege vereinbaren.
- Das Durchschnittsalter der heute pflegenden Angehörigen ist 58 Jahre.
- 1/5 der hilfsbedürftigen Personen nimmt zusätzlich die Unterstützung von professionellen Pflege- oder Betreuungspersonen in Anspruch, viele aber erst

dann, wenn bereits Erschöpfung und „Nicht mehr weiter Können“ eingetreten ist.

- Pflegende Angehörige sind durch die vielfältigen physischen, psychischen, sozialen und oft auch materiellen Belastungen selber in Gefahr, krank zu werden. 37% erleiden gesundheitliche Schäden.
- Vor 60 Jahren lag die durchschnittliche Pflegedauer bei 3 bis 4 Monaten, heute wird sie mit 6,5 Jahren angegeben. Manche Pflegesituationen dauern 10-15 Jahre.

Ingrid: Hinter jeder dieser Zahlen steht ein menschliches Gesicht, ein menschliches Schicksal. Eine pflegende Angehörige berichtet Folgendes in Ihrem Tagebuch:

- Tagebuchnotizen einer Pflegenden Angehörigen
- Bezug Evangelium:

Glaubensbekenntnis

Gabengang / Fürbitten: 5 Personen, ein Sprecher
Nach jeder Bitte: Ubi Caritas, David 129

1) Spiegel

Wir bringen diesen Spiegel als Zeichen für die Selbstachtung.
Wir bitten für alle pflegenden Angehörigen, dass sie den Mut finden, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, ihre Grenzen zu erkennen, über ihre Probleme zu sprechen und auch Hilfe annehmen zu können.

2) Herz

Wir bringen ein Herz als Zeichen lebendiger Anteilnahme.
Wir bitten für uns alle, dass wir die Leistungen der Pflegenden, die oftmals im Verborgenen geschehen, wahrnehmen und unsere Wertschätzung dafür auch ausdrücken.

3) Kissen

Wir bringen ein Kissen für die alten, kranken und schwerkranken Menschen in unserer Stadt.

Wir bitten darum, dass sie in unserer Gesellschaft nicht isoliert, sondern gut eingebettet sind in einem Netz sensibler Aufmerksamkeit.

Wir bitten auch für alle Pflegekräfte in der Hauskrankenpflege und stationären Pflege, für die Mobilen Hilfsdienste, für alle Besuchsdienste und Hospizbegleiter:
Herr, stärke sie in ihrem wertvollen Dienst.

4) Brot:

Wir bringen mit diesem Brot ein Stück von uns selbst: für das, was uns belastet und schwer im Magen liegt, aber auch für das, was uns freut und nährt.
Wir beten für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, dass sie daran arbeiten, lebenswürdige Bedingungen für alle in der Betreuung und Pflege Tätigen zu schaffen.

5) Wein

Wir bringen den Wein als Zeichen des Auflebens und des Festes.
Wir beten für unsere Welt, dass die Kräfte der Liebe unermüdlich wachsen, reifen und Frucht bringen.

Sanktus : David 69

Kommunion: Instrumental

Nach der Kommunion: Text von Franz Schmatz

Schlusslied: In deinem Namen wollen wir, David 190

Lesung nach einem Brief des Apostel Paulus an die Römer:

Weil Gott so viel Erbarmen mit uns hatte, ermahne ich euch: Schenkt Gott euer Leben. Das wäre der wahre Gottesdienst!
Seid aufrichtig und herzlich zueinander!
Achtet euch gegenseitig und werdet darin nicht nachlässig!
Brennt darauf, gut zu sein!
Überseht nicht die Not der anderen!
Sorgt dafür, dass man sich bei euch wohlfühlt.
Seid den Menschen ein Segen- und keine Last!
Freut euch mit, wenn die anderen froh sind,
und tragt mit ihnen, wenn sie weinen!
Haltet zusammen!
Lauft nicht hinter Sensationen her, sondern nehmt euren Alltag ernst.
Das sei euer Gottesdienst, fröhlich und ausdauernd, wie ein ununterbrochenes Gebet.

Aus dem Tagebuch einer pflegenden Angehörigen

7.45: Mein Mann und die Kinder sind soeben aus dem Haus. Ich höre, dass Mutter schon wach ist.“ Guten Morgen Mutter, hast du heute gut geschlafen?“ Ein Kuss auf ihre Wange. Wie zerbrechlich ist sie, fast durchsichtig! Vorsichtig drehe ich sie in die Seitenlage. Eine verdächtige rote Stelle auf ihrem Rücken! Die Creme ist fast fertig, ich sollte heute in die Apotheke. Ob sie Schmerzen hat? Ich wasche diese kleine Frau, die meine Mutter ist, wickle sie in eine neue Windel, hebe sie mit einem mittlerweile fachmännischen Griff aus dem Bett in den Rollstuhl. Heute lächelt sie mich freundlich an. „Mama“, sagt sie zu mir, „Mama“. Früher hat es mich erschreckt, dass sie mich nicht mehr bei meinem Namen nennt- mich, ihre eigene Tochter. Heute weiß ich: Mama, das steht für Mütterlichkeit, Zärtlichkeit, Geborgenheit, Umsorgtsein. Ihr Wortschatz ist mittlerweile auf dieses eine Wort reduziert.

Ich weiß, dass sie mich braucht. Diese totale Abhängigkeit erschüttert mich. Was ist der Mensch, wo ist die Persönlichkeit, die sie einmal gewesen ist? Was geht in ihr vor? Viele Fragen. Manchmal spüre ich, wie ich ans Ende meiner Kraft komme. Da wird mir alles zu viel und ich setze mich hin und heule. Es geht schon so lange, über 4 Jahre. Oft erschrecke ich über meine eigenen Gedanken. Was hat das alles für einen Sinn? Ich spüre, dass ich oft gereizt bin, dass ich wenig Zeit und Energie für meinen Mann, meine Kinder habe. Manchmal fühle ich mich auch sehr alleingelassen. Besuche sind, seit man mit Mutter nicht mehr normal kommunizieren kann, selten geworden. Ab und zu werde ich auf der Straße von Bekannten gefragt: „Wie geht's der Mutter?“ Immer häufiger kommt es vor, dass ich mir dann denke: „Und wer fragt einmal, wie es mir geht?“

Text von Franz Schmatz: „Da wurde ich anders“

Eine Zeitlang bewunderte ich jene,
die nie sagen: „Ich bin müde“,
die nie klagen: „Ich kann nicht mehr“,
die nie fragen: „Wer hilft mir?“

Eine Zeitlang beneidete ich jene,
die immer lächeln,
die alles schaffen,
die ständig geben,
die keine Träne zulassen,
die nie jammern,
die stets selbst zurückstehen,
die rund um die Uhr zur Verfügung stehen.

Doch dann durfte ich Menschen begegnen,
die weinen konnten,
die um Hilfe baten,
die sich schwach wähten,
die Zuwendung brauchten,
die Sinn suchten,
die verwundbar waren,
die an Erschöpfung litten,
die Fragen stellten,
die sich helfen ließen.

Heute weiß ich,
diese Menschen ließen mich anders werden,
nämlich MEHR MENSCH.

